

BAUNETZWOCHE #374

Das Querformat für Architekten

14. August 2014



DIESE WOCHE

The Next Superdutch: Die großen Stars der niederländischen Architekten waren zwar keine One-Hit-Wonder, aber was macht eigentlich die Generation nach dem Boom? Eine Diskussion mit Bart Lootsma, MVRDV, Powerhouse Company und den Biennale-Kuratoren von *Open Bakema*. Gibt es noch eine nationale Architektur?



Titelbild: WAM Architects, Innitel Hotel, Zaandam

(Foto: Roel Backaert)

Übersetzungen: Anne Vonderstein

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:



8	Dossier	3	Architekturwoche
	The Next Superdutch		
9	<u>Gibt es eine niederländische Architektur?</u>	4	<u>News</u>
	Eine Bestandsaufnahme		
22	<u>Unverbesserliche Optimisten</u>	35	<u>Tipp</u>
	Interview mit Jacob van Rijs & Nathalie de Vries (MVRDV)		
26	<u>Mehr Haltung als Formensprache</u>	36	<u>Buch</u>
	Drei Fragen an Nanne de Ru von Powerhouse		
30	<u>Superdutch – Eine Kopfgeburt der Medien</u>	38	<u>Bild der Woche</u>
	Ein Statement von Guus Beumer und Dirk van den Heuvel		

Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



MONTAG

Brandschutz trifft Kunst: Die 16 Meter lange Installation von Holger Stark wurde von den Neubrandenburgern längst „Scheiterhaufen“ genannt, der Künstler nennt sein Werk „Risiko“. Beides passt. Noch wird die Holzskulptur durch Extra-Brandwachen abgesichert, muss aber doch eher als geplant abgebaut werden. Das „temporäre Kunstwerk“ verstößt nämlich nach Ansicht von Experten der Feuerwehr gegen die Brandschutzaufgaben der Kunstsammlung Neubrandenburg. Künstler und Kunstfreunde wiesen die Vorwürfe mehrfach zurück. Kunst müsse Grenzen überschreiten dürfen, hieß es. „Das Ganze ist im Innenhof eines abgeschlossenen Gebäudes. Wenn einer vorsätzlich Feuer legen will, kann das auch im Rathaus passieren“, wehrt sich Stark. Am 1. September wird sein „Risiko“ abgebaut, sechs Tage vor der Finissage. Bis dahin machen die Mitarbeiter der Kunstsammlung Überstunden und schieben Wache. (jk)

www.kunstsammlung-neubrandenburg.de

Foto: Holger Stark, *Risiko*, Installation im Innen- und Außenraum, diverse Holzwerkstoffe, Kunstsammlung Neubrandenburg 2014 (Ausschnitt)

NEWS

OPEN HOUSE WIEN

ARCHITEKTONISCHE GEHEIMNISSE



In Wien werden Mitte September „architektonische Geheimnisse“ gelüftet. Insgesamt 70 Bauten stehen den Besuchern offen und erlauben einen Blick hinter die Fassade. Die Reihe *Open House Wien* zeigt Gebäude mit besonderer Geschichte, spannender Architektur oder interessantem Konzept. „Es verbergen sich nicht nur in der Innenstadt architektonische Juwelen“, so die Projektleiterin Iris Kaltenegger. „Wir wollen gerade im ersten Jahr auch Gebäude in den Außenbezirken vor den Vorhang holen.“

Ein Drittel der Gebäude sind Wohnanlagen, Einfamilienhäuser und Wohnungen. Das *Rote Wien* (Lassalle-Hof mit „Aussichtsturm“) steht hier gleich neben modernen Wohnkonzepten (Bike City) oder von einer Bauträgergemeinschaft errichteten Anlagen (Wohnprojekt Wien).

Dachausbauten (Tunesisches Dorf) treffen gleichwertig auf Kleingartenhäuser (Käfer im Garten). In den Kategorien „Büro & Verwaltung“ und „Gewerbe“ spannt sich der Bogen von Jugendstilgebäuden (Postsparkasse) bis hin zu ganz jungen Gebäuden (Energy Base), von Coworking Spaces (Rochuspark) bis zu Veranstaltungsorten (f6-The open factory). Neben Hotels (Boutiquehotel Stadthalle) öffnen auch Hallen (Expedithalle in der Brotfabrik) und Kreativräume (airture) ihre Türen. Außerdem sind 15 Bildungseinrichtungen im Programm: vom Sonderkindergarten *Schweizer Spende* über den neu eröffneten Bildungscampus *Sonnwendviertel* bis zu Gebäuden am WU-Campus.

Open House nahm seinen Anfang 1992 in London. Zehn Jahre später fand das erste *Open House* in New York statt. Mittlerweile gibt es das Format in 23 Städten weltweit: von Buenos Aires über Rom und Tel Aviv bis Melbourne. Das *Open House Wien* soll jährlich stattfinden und dabei kontinuierlich wachsen.

Am 13./14. September 2014
www.openhouse-wien.at

Foto: Käfer im Garten © Gabriela Janu

HER MIT DEM RASTER

DESIGNLINES-PROJEKT



Der Architekt Hiroyuki Shinozaki hat seine Vision eines durchgerasterten Gebäudes im japanischen Saitama in die Realität umgesetzt.

Auf einem quadratischen Grundriss stapelte er drei Ebenen aus sich kreuzenden Holzbalken, die eine dreidimensionale Struktur aus horizontalen und vertikalen Flächen formen. Keine acht Meter misst das graue Gebäude in seiner Tiefe und Breite: Große Schiebefenster durchbrechen die Fassade in unregelmäßigen Abständen und sorgen für kleine Lichtblicke. Als Ordnungsprinzip dient ein dreidimensionales Raster aus gestapelten Holzbalken, die wie losgelöst von den weißen Wänden der Außenhülle wirken. Selbst die Fußbodenbeläge sind gerastert. **mehr...**

PONTI MEETS PALAZZO

DESIGNLINES-PROJEKT



Zwei Südtiroler Kreative haben sich einen Traum erfüllt und im Süden Italiens einen Palazzo gekauft. Der 600 Quadratmeter große Palazzo wurde sechs Monate lang restauriert und von den Hausherren persönlich eingerichtet – mit vorwiegend italienischen Kunst- und Designklassikern von Gio Ponti, Achille Castiglioni und Michele De Lucchi.

Entstanden ist ein Schatzkasten aus Kunst- und Designerstücken, der dem italienischem Mid Century huldigt. Kein Wunder: Die Bauherren Antonio Scolari und Christian Pizzini arbeiten auch als Interiordesigner und richten Häuser ein. Ihr eigener Palazzo war nur der Anfang. **mehr...**

VITRA CAMPUS KOMMT NACH BERLIN

AUSSTELLUNG BEI AEDES



„Es wäre kein Ort geworden, wenn wir es als reines Industriegelände konzipiert hätten“, meint Vitra-Chairman Rolf Fehlbaum. „Aber die Tatsache, dass am Ort produziert wird, ist ebenso wichtig wie die kulturellen Tätigkeiten. Das Zusammenwirken und Zusammenstoßen der verschiedenen Aspekte gibt dem Ort seine Lebendigkeit.“ Dieses Jahr feiert das inzwischen weltbekannte Museum sein 25-jähriges Jubiläum.

Die Geschichte des Vitra Campus begann mit einem Großbrand 1981 auf dem Produktionsstandort, bei dem fast die Hälfte der Fabrikationsgebäude zerstört wurde. Rolf Fehlbaum entwickelte daraufhin ein ehrgeiziges architektonisches Gesamtkonzept für das Firmengelände. Das erste realisierte Gebäude war die neue Produktionshalle von Nicholas

Grimshaw (1981). Darauf folgte das Vitra Design Museum (1989). Mit dessen Eröffnung begann die Entwicklung des Campus als globaler Wallfahrtsort für Architektur- und Designbegeisterte.

Auch die Verbindung zwischen Aedes und Vitra begann mit der Eröffnung des Designmuseums: Im Sommer 1989 widmete Aedes dem Museumsgebäude eine Ausstellung als erstem Bauwerk des kalifornischen Architekten Frank Gehry auf europäischem Boden. Fehlbaum hat die Zusammenarbeit mit internationalen Architekten fortgesetzt: Aus diesen Kooperationen ging der Konferenzpavillon von Tadao Ando (1993) hervor, der damit auch sein erstes Gebäude außerhalb Japans umsetzen konnte. Für Zaha Hadid (1993) war das Feuerwehrhaus der Beginn ihres gebauten Œuvres. Schrittweise entstand eine Collage weiterer Einzelbauten namhafter Architekten, darunter Richard Buckminster Fuller und T.C. Howard (2000), Herzog & de Meuron (2010), SANAA (2012), Álvaro Siza (1994, 2014) und andere. Jüngstes Projekt ist der *Slide Tower* des Künstlers Carsten Höller, der im Juni 2014 eröffnet wurde.

Zur Eröffnung sprechen Kristin Feireiss, Rolf Fehlbaum und Mateo Kries, Direktor des Vitra Design Museum.

Die Ausstellung bei Aedes läuft vom 30. August bis zum 28. September 2014. Eröffnung ist am Freitag, 29. August 2014, 18.30 Uhr. Aedes am Pfefferberg, Christinenstraße 18-19, 10119 Berlin

www.aedes-arc.de

RHEINISCHER SANDSTRAND

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Wo früher geschuftet wurde, ist heute Platz zum (Sonnen)baden: Das kleine Zülpich südwestlich von Köln war bis 1969 Teil des Rheinischen Braunkohlereviers – 2014 ist es Standort der nordrhein-westfälischen Landesgartenschau.

Für diese spielt der Zülpicher See, als Freizeit- und Erholungszentrum durch die Rekultivierung des Tagebaus entstanden, eine wichtige Rolle. Sein feiner Sandstrand am Südwestufer erhielt deshalb ein Gebäude, das Besuchern nicht nur die natürlichen Zusammenhänge näher bringen soll, sondern auch das Baden, Faulenzen, Burgenbauen, Essen, Trinken und Feiern erleichtert. **mehr...**

DURCH DEN HINTEREINGANG

ERÖFFNUNG DER RUHRTRIENNALE



Am Wochenende ist es soweit: Die Ruhrtriennale wird eröffnet. Den Anfang macht am Freitagabend Louis Andriessens Musiktheater „De Materie“ in der Kraftzentrale im Duisburger Landschaftspark. Intendant der Ruhrtriennale 2012–2014 ist der Komponist und Regisseur Heiner Goebbels, der vor allem durch Kompositionen und Inszenierungen im Bereich Musiktheater bekannt ist. Unter seiner Leitung bekommt die Ruhrtriennale den Untertitel „International Festival of the Arts“, und die Bildende Kunst erhält einen Schwerpunkt.

Das brasilianische Künstlerduo „Cantoncrescenti“ zeigt unter einem der stillgelegten Hochöfen im Landschaftspark ihre begehbare, 70 Meter lange Installation „Melt“. Da der Boden aus 55

polierten Aluminiumplatten auf 4000 Stahlfedern ruht, wird jede Bewegung zum Ereignis. Der vor kurzem verstorbene Harun Farocki und Antje Ehmann präsentieren im Essener Folkwang-Museum die Videoinstallation „Eine Einstellung zur Arbeit“, eine Auswahl aus 400 Kurzfilmen, die in 15 Großstädten der Welt entstanden.



Nach der Absage seines für das Lehmbruckmuseum in Duisburg vorgesehenen Raumkunstwerkes hat Gregor Schneider für die Ruhrtriennale im Kunstmuseum Bochum eine neue Arbeit realisiert. Unter dem Titel „Kunstmuseum“ setzt er sich mit dem Ort und der Funktion des Kunstmuseums auseinander. Schneider setzt einen neuen Baukörper in das Bochumer Museum ein und verändert das Gebäu-

de in Form, Funktion und Aussehen vollständig. Der Besucher geht während der Ausstellungslaufzeit quasi durch die Hintertür in das Museum. Die Abfolge der Räume schafft einen buchstäblich umgestülpten architektonischen Parcours durch ein Museum im Museum. „Ich freue mich, den Haupteingang des Museums zu schließen“, schreibt Schneider, „und uns durch einen neuen Eingang – ‚einem Abflussrohr‘ – ins Museum in verborgene Räume, in eine normalerweise im Museum nicht zugängliche ‚abseitige Welt‘ zu führen.“

Vom 15. August bis 28. September 2014.

www.ruhrtriennale.de

EIN FENSTER FÜR KÖNIGSBRUNN

BÜHNE VON M. UND W. FEIERSINGER



Ein überdachter Platz für Schulaufführungen. Ein guter Klangkörper für Musikkapelle und Kammerchor. Ein eleganter Rahmen für die Prämierung der besten Weine. Ein Ort, an dem sich Nachbarn zu feierlichen Anlässen treffen können. Und: Ein markantes Zeichen, um das kulturelle Interesse des Bauherrn nach außen zu tragen. Die Wünsche der Weinbaugemeinde Königsbrunn am Wagram an eine Bühne waren zahlreich. Die Antwort von Martin und Werner Feiersinger ist einfach und präzise. Ihr *WagramFenster* am Hausberg in Königsbrunn ist Skulptur und Freiluftbühne in einem ist. Als Loggia öffnet sich das Objekt in die Ferne. Am 23. August 2014 wird es eingeweiht.

www.publicart.at

Foto: © Feiersinger

Moderne Büroarbeitsplätze gibt's

Nicht von der Stange

Das Qualitätssiegel
für Büromöbel



Das Qualitätssiegel
für Fachberater und
Planer



Das Qualitätssiegel
für Bürofachhändler



Die Möglichkeiten, gute Arbeitsbedingungen zu schaffen, sind vielfältig. Für jedes Unternehmen und jede Raumform werden die Umsetzungen unterschiedlich ausfallen. Und oft reichen schon kleine Veränderungen, um die Arbeitsabläufe besser zu unterstützen. Qualifizierte Beratung finden Sie beim Fachhandel. Wer sich dort wirklich gut mit Büroeinrichtungen auskennt, können Sie an den QUALITY OFFICE-Zeichen für Fachberater erkennen. Das Zeichen für zertifizierte Bürofachhändler weist Ihnen darüber hinaus den Weg zu maßgeschneidertem Service.

www.quality-office.org



ORGATEC
MODERN OFFICE & OBJECT
KÖLN, 21. – 25.10.2014

BESUCHEN SIE
UNS!

HALLE 8
STAND C041

BAUNETZWOCHE #374



Inhalt Architekturwoche 8 News Dossier Tipp Dach Bild der Woche

THE NEXT SUPERDUTCH

Von Jeanette Kunsmann

inntel
hotels

WAM Architekten, Inntel Hotel, Zaandam, Foto: Roel Backaert

GIBT ES EINE NIEDERLÄNDISCHE ARCHITEKTUR?

Von Jeanette Kunsmann

Die deutsche Architektur sei technologisch, die französische elegant und die belgische minimalistisch – so fasst Nathalie de Vries die nationalen Klischees europäischer Baukultur kokett zusammen. Aber gibt es so etwas überhaupt, eine nationale Architektur? Am Beispiel des *Superdutch* haben wir ein Phänomen des vorvergangenen Jahrzehnts untersucht, eine Reihe verschiedener holländischer Akteure und Protagonisten gefragt und damit eine Debatte ausgelöst: War alles nur „eine Kopfgeburt der Medien“, oder hat die niederländische Architektur eine spezifische Identität und die Genetik des Erfolgs?



Manhattan an der Maas: die Erasmus-Brücke von UNStudio und OMAs Hochhaus *De Rotterdam*. Foto: Ossip van Duovenbode/ De Rotterdam

KING KOOLHAAS UND KOLLEGEN

Irgendwann hat es sich verändert – ebenso schleichend, wie alles begann. Holland, diese kleine Nation mit ihren rund 17 Millionen Einwohnern, entwickelte sich durch den kolossalen Wirtschaftsboom Ende der neunziger Jahre in ein Architekturwunderland der Superlative. Die Protagonisten des *Superdutch* gelten als eine „Liga außergewöhnlicher Gentlemen“: Allen voran steht das Büro **OMA** (gegründet 1975) und Rem Koolhaas, als Direktor der diesjährigen Architekturbieniale immer noch der unbestrittene König seiner Zunft. Und schaut man in sein aktuelles Portfolio, staunt man nicht schlecht, wie viele OMA-Projekte in den nächsten Jahren gebaut und fertig gestellt werden. Es folgen Architekturbüros wie **Bentham Crouwel** (1979), **Wiel Arets Architects** (1983), **Mecanoo** (1984), **West 8** (1987), **Neutelings Riedijk** (1987), Ben van Berkel mit seinem **UNStudio** (1988), **KCAP** (1989), die dieses Jahr ihr 25-jähriges Jubiläum feiern, **MVRDV** (1991), das Künstlerkollektiv **Atelier van Lieshout** (1995), **NL Architects** (1997) und **Rapp + Rapp** (1999).

Für diese „Zweite Moderne der niederländischen Architektur“ prägte Bart Lootsma zur Jahrtausendwende mit seinem Sammelband den ironischen Begriff des *Superdutch* – und wird ihn seitdem nicht mehr los. „Seit 15 Jahren lebe ich in Österreich, wo ich vor acht Jahren in Innsbruck an die Universität berufen wurde“, erklärt Lootsma. „Die niederländische Architektur verfolge ich nur aus der Ferne. Ich bin überrascht, dass ich fast wöchentlich an *Superdutch* erinnert werde.“

Lootsmas These des *Superdutch* basiert nicht auf der Annahme, dass sich in den Niederlanden Ende der Neunziger mehr Talente als anderswo versammelten, sondern darauf, dass diese Talente eben einfach mehr Chancen bekamen. Er sieht das Phänomen in einem globalen Kontext: „Die Kraft der niederländischen Architektur der neunziger Jahre liegt darin, dass sie den Anschluss an den internationalen Diskurs gefunden hat, ohne die typischen niederländischen Qualitäten des Realismus und der Sachlichkeit aus den Augen zu verlieren.“

„Zu *Superdutch* gehörte zunächst eine ziemlich überschaubare ‚Liga außergewöhnlicher Gentlemen‘“, meint Kamiel Klaase von **NL Architects**. „Wir sind dann erst später mit unserem ersten Projekt *WOS8* quasi ins Korrekturverzeichnis von Barts Buch aufgenommen worden.“

Heute sieht Lootsma diesen Superlativ als verloren an. „*Superdutch*‘ war wahrscheinlich das letzte Buch über eine nationale niederländische Identität in der Architektur. Es war aber damals schon ein Buch über die Auflösung dieser nationalen Identität. Es ist seltsam, dass fast niemand das so gelesen hat. Ich sehe diese nationalen Kulturen in unserer globalisierten, medialisierten Welt nicht so schnell zurückkommen.“

AUCH FETTE JAHRE GEHEN VORBEI

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als könnte Lootsma mit seinem Fazit richtig liegen – alles hat seine Zeit. Wenn einer Statistik nach im Jahr 2000 mehr als drei Viertel aller Bauten in den Niederlanden nach 1945 entstanden sind, stagnierte dieses rasante Wachstum nach der Jahrtausendwende. Seit 2007 ist das Auftragsvolumen für niederländische Architekten um bis zu 70 Prozent geschrumpft, 40 Prozent der Architekten mussten ihren ursprünglichen Job aufgeben. Und auch die Baugesetze ändern sich, werden strikter und lassen junge Architekten nur schwer einsteigen. Schlechte Aussichten für den Nachwuchs der niederländischen Elite-Architekturfakultäten also? Nein. Gerade raue Zeiten können eine Herausforderung an den holländischen Optimismus sein.

NEUE RADIKALE

Die großen Popstars sind keine One-Hit-Wonder und bleiben auf der Bildfläche. Während **OMA**, **MVRDV** und **UNStudio** schon lange international tätig sind und ihre Honorare hauptsächlich in Asien verdienen, müssen kleinere Büros wie **NL Architects** von Boom auf Sparflamme umschalten. Belgien und Deutschland werden interessant, denn hier wird noch gebaut. Die jungen Architekten denken heute nicht mehr in Großprojekten, mit denen **OMA** oder **MVRDV** einst bekannt wurden – sie haben sich eher auf besondere Nischen spezialisiert.

RAAAF zum Beispiel, wieder eine dieser kryptischen Abkürzungen. Dahinter steckt die Rietveld Architecture-Art-Affordances von den Brüdern Ronald und Erik Rietveld, zuvor bekannt als Rietveld Landscape. Diese haben mit ihren Projekten neue Ansätze



Turnhalle Welgelegen in Utrecht von NL Architects, 2011. Fotos oben links und rechts: Patrick Bald; unten links: Luuk Kramer





Vor zehn Jahren: NL Architect's Loop House in Seoul wurde 2004 fertig gestellt.

in der Architekturproduktion entwickelt. Bekannt durch *Vacant NL*, dem niederländischen Beitrag auf der Architekturbiennale 2010 in Venedig, arbeiten der Prix-de-Rome Architekt Ronald Rietveld, der Philosoph Erik Rietveld und die Architektin Arna Mackic seit der Gründung von **RAAAF** 2006 an einer Kreuzung aus Architektur, Kunst und Wissenschaft. Das klingt abstrakter als es ist.

Der *Bunker 599*, den **RAAAF** 2010 zusammen mit den Künstlern von **Atelier de Lyon** als ein kluges und radikales Denkmal an der A2 in der Nähe von Utrecht realisiert haben, ist so ein Beispiel. Der massive Bau ist einer von insgesamt 700 Bunkern der sogenannten „Holländischen Wasserlinie“. Diese Verteidigungslinie diente von 1815 bis 1940 zum Schutz des niederländischen Staatsgebiets: Im Verteidigungsfall konnte das Land 40 Zentimeter hoch geflutet werden. **RAAAF** haben innerhalb von 40 Tagen eine Schlucht in den als unzerstörbar geltenden Betonbunker geschnitten und so das Innenleben sichtbar und begehbar gemacht. Die Besucher betreten die Skulptur nicht, sondern gehen durch die beiden Bunkerhälften hindurch, ein Weg führt vom Deich durch den Bunker bis zu einem künstlich gefluteten See.

Mit der *Secret Operation 610* für den Militärstützpunkt Soesterberg haben die Rietveld-Brüder 2013 ebenfalls eine Erinnerung an den Krieg geschaffen, diesmal aber nicht als massives Denkmal, sondern als eine mobile Maschine: ein mysteriöses und brutales Objekt, ausgestattet mit den Waffen des kalten Krieges. Ihr *Dutch Atlas of Vacancy* ist soeben als Buch erschienen – **RAAFs Vacancy Studies** als Anleitung für temporäre Umnutzungen. Und zwar proaktiv: Gleichgesinnte können im *Studio Vacant NL* an der Gerrit Rietveld Akademie in Amsterdam einen Master zu diesem Thema machen.

Ganz anders zeigen sich die Wohnungsneubauten vom Studio **Powerhouse Company** des Niederländers Nanne de Ru und des Franzosen Charles Bessard. Die beiden haben sich während ihres Masterstudiums am Berlage-Institut kennengelernt und 2005 ihr eigenes Büro gegründet – mit Sitz in Rotterdam und Kopenhagen. Denn: Nanne de Ru arbeitete noch parallel für **OMA** in Rotterdam, Bessard für Jean Nouvel in Kopenhagen. Das Duo entwirft und baut eher klassische Wohnhäuser in Holland und Dänemark – gerne mal mit Satteldach, allerdings formal verfremdet. Ihre Architektur kratzt am Widerspruch zwischen Luxus und Bescheidenheit und zeigt einen abenteuerlichen Umgang mit kleinen Budgets. Kleiner Wehrmutstropfen: Kein Haus

war so stark wie 2008 ihr Kick-off-Projekt *Villa 1*, ein Wohnhaus im Naturschutzgebiet mit Y-förmigen Grundriss, das sich zur Hälfte in den Waldboden eingegraben hat.

Auch **Pasel Künzel** aus Rotterdam mit ihren eleganten Wohnhäusern sind nicht rein „dutch“ – der deutsche Architekt Ralf Pasel lernte seinen Partner Frederik Künzel in dem Büro **KCAP** in Rotterdam kennen. Das **Atelier Kempe Thill**, 2005 vom NAI als *Dutch Architect of the Year* ausgezeichnet, besteht erst recht nicht aus Niederländern. Die ostdeutschen Architekten André Kempe und Oliver Thill haben ihr Büro in Rotterdam, weil für sie hier 2000 mit ihrem European-Entwurf für 300 Wohnungen im Stadtgebiet Kop van Zuid alles begann. Heute ist das Büro – die Krise von 2004 ist längst überstanden und die „Two-Man-Band“ auf 20 Mitarbeiter angewachsen – vor allem für seine Wohnbauten bekannt. Schon 2002 hatten die Beiden unter dem Titel: *Spezifische Neutralität* dazu ihr Manifest für den kollektiven Wohnungsbau veröffentlicht. 2013 ist ihre Monografie erschienen, die eigentlich „Ikea-Klassizismus“ heißen müsste.

Jan Jongert und Césaire Peeren von **2012 Architects** testen die Anwendung des „Superuse“ in der Architektur, und Wikado, die in Rotterdam einen Spielplatz aus ausrangierten Windrädern gebaut haben, haben sich ebenfalls einer ästhetischen Nachhaltigkeit verschrieben. **DUS Architects** aus Amsterdam experimentieren seit diesem Frühling mit Häusern aus dem 3D-Drucker. Ein Eyecatcher stammt von **WAM Architects** aus Delft. Diese haben 2010 mit ihrem *Inntel Hotel* in Zaandam einen gestapelten Neo-Traditionalismus gebaut. Der Bau wurde übrigens im gleichen Jahr wie Herzog & de Meurons gestapeltes Designmuseum für Vitra in Weil am Rhein eröffnet.

Und die großen Meister? Profitierten von ihrem *Superdutch*-Image und zeigen immer noch, wie es geht – nicht nur in Asien: **OMA** feierten Anfang 2014 mit ihrem Neubau De Rotterdam ein gelungenes Comeback an ihrem Hauptstandort. In einem Werbevideo präsentiert sich das Koolhaas-Hochhaus im Duett mit Ben van Berckels Erasmusbrücke als Dreamteam – und Rotterdam erscheint in der Abendsonne wie ein Manhattan an der Maas.

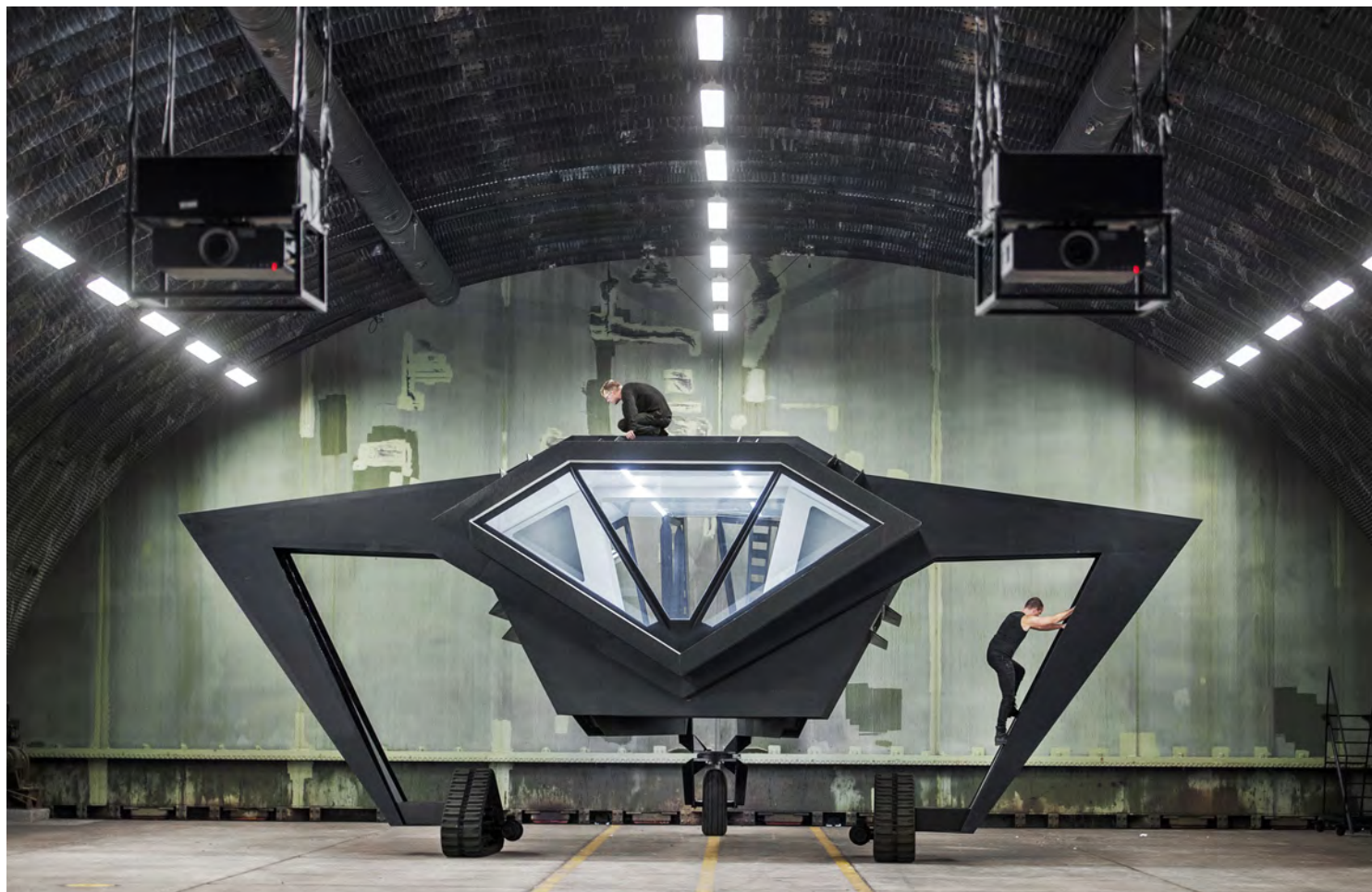
Unbescheiden groß bleiben auch **MVRDV**, ebenfalls in Rotterdam: Anfang Oktober wurde ihre Markethall eröffnet, ein 100.000 Quadratmeter großer Hybrid aus Wohnen und Wochenmarkt. Dieser folgt Projekten wie dem *Book Mountain* (2012) in der Ge-



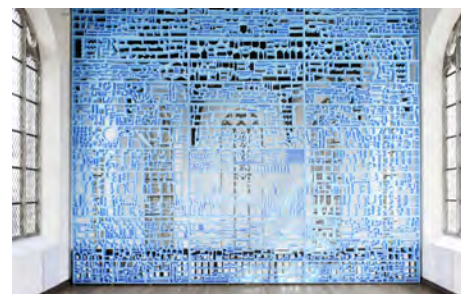
Oben: Im Amsterdamer Büro von NL Architects, unten: *Greening the City 2013* – eine Minigolfanlage von NL Architects



Der Bunker 599 von RAAAF und dem Atelier de Lyon ist einer von insgesamt 700 Bunkern der sogenannten „Holländischen Wasserlinie“; die Architekten haben eine Schlucht durch den Bunker geschnitten. Foto: Allard Bovenberg



Links: Secret Operation von RAAAF, Foto: Raymond Rutting;
unten: Pretty Vacant, Ausstellung im Centraal Museum
Utrecht, Fotos: Rob 't Hart





Spektakulär und fast schon legendär: Das erste Projekt der Powerhouse Company war die *Villa 1* im niederländischen Ede, 2008. Fotos: Bas Prinzen



meinde Spijkenisse und der *Glass Farm* (2013) in Schijndel bei Eindhoven und führt somit die aktuelle MVRDV-Serie in ihrem Heimatland fort.

Wiel Arets, zwar seit 2013 Dekan am IIT in Chicago, fokussiert sich dennoch stärker auf die Niederlande. Etwa zwei Drittel seiner Projekte befinden sich in Holland, aktuell wird natürlich auch in Amerika akquiriert. Das *Jellyfish House* in Spanien oder das *V-House* in Maastricht: Arets schwebt zwischen James-Bond-Architektur, Design und Wirklichkeit.

NATIONAL INTERNATIONAL

Aus der *Superdutch*-Ära ist etwas Anderes und Neues gewachsen: ein vielschichtiger Optimismus, der sich vor allem an einer besonderen Herangehensweise an die Aufgaben zeigt. Und das zu Recht nicht ohne Selbstbewusstsein.

Auch wenn sich Büros wie **MVRDV** oder **Powerhouse** als „europäisch“ bezeichnen, bleiben ihre Wurzeln in den Niederlanden bestehen. Neben den alten Meistern stehen heute die neuen Radikalen, vermischen sich und fragmentieren so das Bild der aktuellen niederländischen Architektur, die natürlich nicht für eine nationale Ästhetik steht, sondern für einen spezifischen State-Of-Mind. Ein Label braucht es dafür nicht.

Wohnungsbau vom Atelier Kempe Thill in Den Haag
Fotos: Ulrich Schwarz



Wohnhaus in Amsterdam-IJburg (links) und Wohnungsbau in Leiden (rechts) von Pasel Künzel Architects
Fotos: Marcel van der Burg





James Bond in Maastricht: Das V-House von Wiel Arets, Fotos: Jan Bitter



RAAAF auf dem Rollfeld

UNVERBESSERLICHE OPTIMISTEN

INTERVIEW MIT
JACOB VAN RIJS & NATHALIE DE VRIES (MVRDV)



Wie sieht Ihrer Ansicht nach die Zukunft für die holländische Architektur und holländische Architekten aus?

JvR: Wie schon? Natürlich super, denn schließlich gehört doch der Optimismus zu unseren besten Eigenschaften. Aber jetzt mal Spaß beiseite, nach sechs Jahren Krise gibt es endlich wieder die ersten vorsichtigen Anzeichen für einen wirtschaftlichen Aufschwung in den Niederlanden. Das ist tatsächlich Anlass zu gelindem Optimismus.

Und diese Anzeichen für Wiederbelebung, gelten die auch für die Architektur?

Steht also ein Comeback von Superdutch bevor?

NdV: Ich habe mich immer gefragt, was das eigentlich genau sein soll, *Superdutch*.

Wir haben uns nie nur als Holländer, sondern immer auch als Europäer verstanden und sehen uns in großer Nähe etwa zur spanischen oder zur Schweizer Architektur.

Niederländische Architektur zeichnet sich auch durch Innovationsfreude, Entdeckerlust und Forschergeist aus.

Gibt es trotzdem etwas, das Sie als charakteristisch für die niederländische Architektur bezeichnen würden?

JvR: Da fällt mir der niederländische Diplomat ein, der mal gesagt hat, das ganz Spezifische an der Architektur in unserem Land sei ihr demokratischer Charakter, dass sie fürs Volk gebaut wurde. Wir haben kein Versailles und kein Brandenburger Tor, und auch solche architektonischen Machtdemonstrationen wie in Washington D.C. oder Brasilia sind den Niederländern zutiefst fremd.

NdV: Man könnte noch hinzufügen, dass es konzeptuelle Architektur ist, die sich am Nutzer ausrichtet. Niederländische Architektur zeichnet sich auch durch Innovationsfreude, Entdeckerlust und Forschergeist aus – obwohl das alles natürlich Merkmale sind, die auch in anderen Ländern vorkommen. Vielleicht sollte man noch den sozialen Aspekt erwähnen: Der soziale Wohnungsbau in Holland hat ja immer noch einen guten Ruf, auch wenn es nach den Skandalen in der letzten Zeit da sicher Veränderungsbedarf gibt.

Was ist denn Ihr persönlicher Favorit unter den Gebäuden in den Niederlanden oder von einem niederländischen Architekten?

JvR: In letzter Zeit sind in Rotterdam gleich eine ganze Reihe großartiger Neubauten entstanden: der Red Apple, der neue Hauptbahnhof, De Rotterdam, das Studentenzentrum auf dem Campus der Erasmus-Universität, auch unsere eigene Markthalle und natürlich der absolute Klassiker, die Van-Nelle-Fabrik aus den Zwanziger- und Dreißigerjahren, die vor Kurzem den Status des Weltkulturerbes erhalten hat.

NdV: Und wo wir schon bei den Klassikern der Moderne sind, darf natürlich auch das Groothandelsgebouw nicht fehlen.

Und was ist typisch deutsche, französische oder belgische Architektur?

NdV: Die Frage sollte wahrscheinlich eher ein Architekt aus dem entsprechenden Land beantworten. Aber jetzt mal in Klischees gesprochen und unter dem Vorbehalt, dass ich nicht zu ernst genommen werden möchte: Deutsche Architektur ist technologisch, französische elegant und belgische minimalistisch. Und in dem Moment, wo ich das sage, fallen mir schon jede Menge Gegenbeispiele ein. Die Frage zu beantworten ist eigentlich unseriös!

Wer gehört zum Nachwuchs? Welche Namen sollten wir uns merken?

JvR: Powerhouse Architects, Anouk Vogel, Shift-A, ZUS, DUS, Monadnock und Daan Roosegaarde.

NdV: Ja, von denen kommen wichtige Anstöße.



Foto: Ossip van Duovenbode/ De Rotterdam



MVRDV: Book Mountain, Glas Farm und Markethall



MEHR HALTUNG ALS FORMENSPRACHE

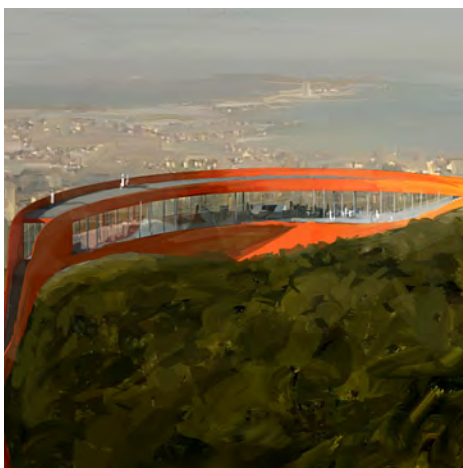
DREI FRAGEN AN DEN ARCHITEKTEN
NANNE DE RU VON POWERHOUSE



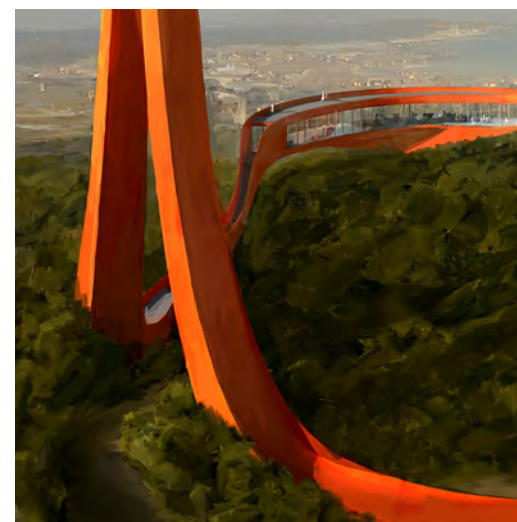
Nanne de Ru. Foto: Dick Duyves

Arbeitet Ihr Büro mehr in den Niederlanden oder mehr im Ausland?

Die Powerhouse Company hatte ja von Anfang an zwei Büros: eins in Rotterdam und eins in Kopenhagen. Wir verstehen uns also seit der Gründung ganz explizit als europäisches Büro. Das hat auch damit zu tun, dass wir uns 2005, als wir anfangen, bewusst von der Superdutch-Generation abheben wollten. Deshalb haben wir uns auch immer darum bemüht, Aufträge aus anderen Ländern zu bekommen und uns nicht auf Dänemark und Holland zu beschränken. Im Moment sind drei Projekte von uns in Deutschland im Bau und weitere im Gespräch. Gleichzeitig bauen wir gerade auch recht viel in den Niederlanden, etwas mehr als die Hälfte unserer Aufträge kommt dorthin. Aber seit letztem Monat sind wir mit einer Niederlassung in China vertreten, und jetzt dürfen wir gespannt sein, ob diese Verteilung auch in ein paar Jahren noch so aussehen wird.



Siegerprojekt von Powerhouse für den
Çanakkale-Antenna-Tower-Wettbewerb



Gibt es denn noch typische Merkmale der niederländischen Architektur?

Das ist eine schwierige Frage. Typisch niederländisch – das hat vielleicht mehr mit einer bestimmten Haltung und Herangehensweise zu tun als mit einer ganz spezifischen Formensprache. Die Niederländer arbeiten eher konzeptuell und sind nicht besonders konservativ. Wobei das natürlich auch schon lange zum Klischee geworden ist – und Nachahmer in anderen Ländern gibt es auch längst genug. Das Besondere an der niederländischen Architektur ist wohl ihre Fähigkeit, sich ständig neu zu erfinden.

Und wie sieht die Zukunft für Architektur und Architekten in Ihrem Land aus?

Auch das lässt sich nicht so ohne Weiteres abschätzen. Es hat sich so viel geändert am kulturellen und politischen Umfeld, das die Architektur in den Niederlanden gefördert hat. Wir hatten ja eine recht außergewöhnliche staatliche Architektur-Infrastruktur, der wir Einrichtungen wie das Niederländische Architekturinstitut NAI zu verdanken haben, das in Folge der kulturfeindlichen Politik populistischer Regierungen inzwischen aber abgebaut wurde*. Aber davor, in den Neunzigern, herrschte ein ganz anderer Geist, der ja auch die Generation Superdutch hervorbrachte.

Andererseits habe ich den Eindruck, dass ein gewisser Pragmatismus und ein konzeptuelles Denken tief in der kulturellen Identität der Niederländer verankert ist. Wir sind ein kleines Land mit relativ vielen Einwohnern. Themen wie Erhalt der Infrastruktur, Besiedlungsdichte in unseren Städten oder Wassermanagement werden daher nie an Bedeutung verlieren. Wir werden nie aufhören, ein Land zu sein, aus dem Innovationen kommen. Das waren wir ja schließlich auch schon vor der Einführung einer staatlichen Kulturpolitik in den Neunzigerjahren.

Nanne de Ru hat 2005 zusammen mit Charles Bessard das Büro Powerhouse Company gegründet. Es wurde u.a. 2008 mit dem Dutch Design Award und dem *NAi Prize for the best buildings by architects under 40* ausgezeichnet und stand 2009, 2011 sowie 2013 auf der Shortlist für den Mies van der Rohe Award. Nanne de Ru wurde 2011 mit dem *Masskant Prize for Young Architects* ausgezeichnet. www.powerhouse-company.com

* Das NAI (Nederlands Architectuurinstituut) wurde im Januar 2013 mit dem niederländischen Instituten für Design, Mode und neue Medien zum Het Nieuwe Instituut zusammengeschlossen – eine Sparmaßnahme zur Sicherung der niederländischen Avantgarde. Direktor des Zentralinstituts ist Guus Beumer, www.hetnieuweinstituut.nl.



Oben: Powerhouse Company goes Denmark: Das *Village House*, Fotos: Åke E. Son Lindmann; unten: Die *Villa L* in der Nähe von Utrecht, Foto: Christian van der Koog



SUPERDUTCH – EINE KOPFGEBURT DER MEDIEN

EIN STATEMENT VON GUUS BEUMER
UND DIRK VAN DEN HEUVEL

Superdutch war natürlich eine Kopfgeburt der Medien – zugegeben, wir haben ihr viel zu verdanken: Sie hat für Ruhm gesorgt und einigen niederländischen Architekturbüros Aufträge im Ausland verschafft. Das Interesse an niederländischer Architektur und Kultur stieg damals sprunghaft, und einer ganzen Reihe von niederländischen Architekten standen plötzlich alle Türen offen. Trotzdem sollten wir nicht übersehen, dass dieser Erfolg auch seine Schattenseiten hatte: in dem Sinne, dass nur noch eine ganz bestimmte Sorte von Architektur als niederländisch galt und Medienpräsenz erhielt. Heute gibt es wieder viel mehr Platz für verschiedene Positionen in der architektonischen Debatte und Praxis, obwohl die Bandbreite an Unterschieden auch schon Ende der neunziger Jahre größer war, als das Label „*Superdutch*“ zu erkennen gab.

Wenn man sich die „Superdutch-Veteranen“ anschaut, dann sind einige von ihnen im Augenblick sehr erfolgreich – vielleicht sogar auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, gemessen an der Zahl ihrer Aufträge, der Presseberichte und der Ausstellungen, die ihnen im Ausland gewidmet werden. Wir denken da an geläufige Namen wie OMA, Mecanoo, Neutelings Riedijk und Wiel Arets.

Den Preis für die Finanzkrise haben vor allem die Büros mittlerer Größe mit 20 bis 30 Mitarbeitern bezahlt, etwa DKV architecten; aber auch unter den großen Büros sind einige, die sich drastisch reduzieren mussten, die Architekten Cie. zum Beispiel – und die Architectengroep existiert gar nicht mehr.

Dafür gibt es ziemlich viele neue Start-Ups, sowohl von ganz jungen Architekten als auch von alten Hasen. Frits van Dongen zum Beispiel ist noch immer sehr erfolgreich und hat gerade ein neues Büro gegründet, das weiterhin Arbeiten von durchweg hoher Qualität produziert.

Es ist deswegen nicht ganz richtig, von einer neuen Generation zu sprechen. Eher schon handelt es sich um neue Bedingungen. Diese verlangen den Architekten ab, sich genau anzuschauen, auf welchem Feld sie agieren, und neue Ziele für sich zu definieren. Der Fokus verschiebt sich gerade hin zu Sanierung, Denkmalpflege und Landschaftsarchitektur unter gezielter Einbindung von Infrastruktur und Klimagerech-



tigkeit. Wie gesagt, einige der großen Namen sind ziemlich erfolgreich, während Start-Ups und die Büros, die sich verkleinert haben, sich neue Märkte mit einer anderen Klientel suchen – die sogenannte „Bottom-up-Planung“. In der Presse wird das meist dargestellt als neuer partizipatorischer Ansatz in der Architektur mit (quasi-)politischen Aspekten. Auch das ist nicht ganz richtig, vielmehr kommt darin eher so etwas wie ein neues Rollenverständnis des Architekten im Bauprozess zum Ausdruck.

Es ist außerdem nicht ganz unproblematisch, heute von einer „niederländischen“ Architektur zu sprechen, dafür gibt es zu viel Austausch mit anderen europäischen Ländern. Viele holländische Architekten haben im Ausland studiert und gearbeitet,



Oben: Dirk van den Heuvel und Guus Beumer; unten: Blick in den niederländischen Pavillon in Venedig, 2014



und umgekehrt sind viele von anderswo zum Studieren nach Holland gekommen und dann geblieben. Daher würden wir als erstes charakteristisches Merkmal der niederländischen Architektur ihren Internationalismus nennen und ihre internationale Ausrichtung. Eine ganz unvermeidliche Folge dessen ist eine „generic architecture“, die sich durch Offenheit und Neutralität, aber auch durch Optimismus und Großzügigkeit auszeichnet.

Abgesehen davon mögen sich durchaus einige Merkmale erhalten haben, die man als typisch niederländisch bezeichnen könnte. Dazu gehört eine Kultur der Kosteneffizienz. Die macht niederländische Architekten sehr innovativ, steht aber manchmal auch ihrem Ehrgeiz in Hinblick auf Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit im Wege. Aus der Dominanz des Kostenaspekts bei allen Überlegungen ergibt sich ein zweites charakteristisches Merkmal: optimale Raumorganisation. Daher auch die Allgegenwart der diagrammatischen Abstraktionen – eines der Hauptkennzeichen für *Superdutch* – einer Architektur, die stark geprägt ist vom analytischen Ansatz eines Bakema und eines Van den Broek. Vor allem Bakemas Entwürfe stehen für eine gelungene Kombination von analytischer und synthetischer diagrammatischer Raumorganisation. Durch seine Lehrtätigkeit in Delft wurde das zu einem der Erkennungszeichen der „Delfter Schule“, die mit ihrem Schwerpunkt auf Analyse und Raumorganisation dann stilbildend und wegweisend für die gesamte niederländische Architektur wurde.

Die Wiedereinführung des Begriffs *Superdutch* wäre für uns nur sinnvoll, wenn es dabei um mehr ginge als um den reinen Medienhype, nämlich um einen Beitrag zu einer kritischen, aber durchaus spekulativen Praxis des Städtebaus und der Landschaftsgestaltung und damit um einen Beitrag für eine Gesellschaft, die offen für Veränderungen ist.

Guus Beumer ist seit 2013 Direktor des *Het Nieuwe Instituut* in Rotterdam; zuvor war er Künstlerischer Leiter des NAI/Bureau Europa in Maastricht. Gemeinsam mit Dirk van den Heuvel, Leiter des *Jaap Bakema Study Center* und Associate Professor an der TU Delft, hat Beumer den diesjährigen niederländischen Beitrag „Open. A Bakema Celebration“ in Venedig kuratiert. Mit ihrer Ausstellung feiern sie den Architekten Jaap Bakema als „Vater des Superdutch“. Van den Heuvel hat nach seinem Studium an der TU Delft als Architekt bei Neutelings Riedijk Architecten und De Nijl Architecten gearbeitet, er war außerdem Redakteur bei der Zeitschrift OASE, hatte zahlreiche Publikationen bei NAI Publishers und schreibt heute noch für Magazine wie Pin-Up oder ArchiNed. www.hetnieuweinstituut.nl/en/open-bakema-celebration

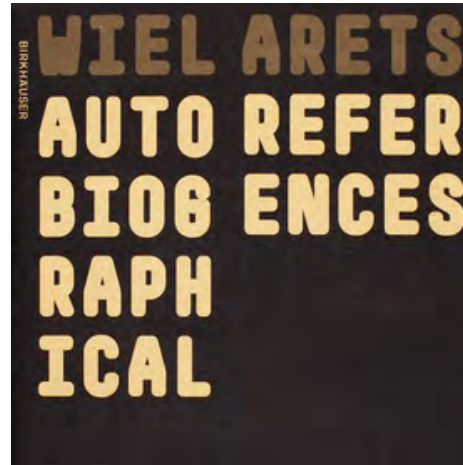


Youtopia – Pavillon von SeARCH für die Biennale 2014 in Rotterdam, Fotos: Ronald Tilleman

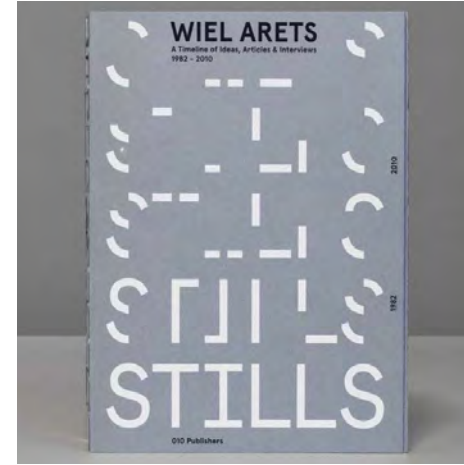
BÜCHER ZUM THEMA



Bart Lootsma: Superdutch



Wiel Arets: Autobiographical References



Wiel Arets: Stills



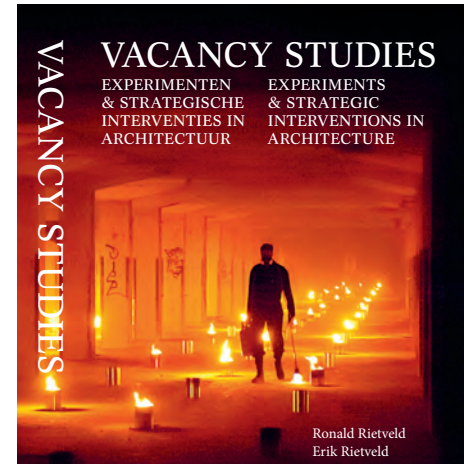
Atelier Kempe Thill



Rem Koolhaas & Bruce Mau: S M L XL



MVRDV: Buildings



RAAAF: Vacancy Studies



Rem Koolhaas: Content

260^{*} JOBS.

Der BauNetzStellenmarkt



BAUEN FÜR FREMDE PLACES FOR STRANGERS

Von Luise Rellensmann

Jedes ordentliche Architekturbüro braucht irgendwann eine Werkmonographie. Dass die nicht immer in konventionellem Stil chronologisch oder thematisch das Gebaute abarbeiten muss, zeigt ein gerade erschienenes Buch des Londoner Büros Mae Architects. *Places for Strangers: Ideas for Places, People and the City* ist eine Mischung aus Manifest und Handbuch, in dem die Architekten ihre Arbeit durch kurzweilige Interviews und polemische Aufsätze vorstellen.

„Einzigartige und unkategorisierbar“ beschreibt Kieran Long, Chefkurator für *Contemporary Architecture, Design and Digital* am Victoria and Albert Museum, das Werk des 2001 gegründeten Büros in seinem Vorwort. Alex Ely und Michael Howe sieht er von der Generation „Superdutch“ beeinflusst, ihre Kreativität



vor allem dadurch geprägt, dass sie den banalsten architektonischen Situationen Aufmerksamkeit schenken. Eine Haltung, die in sich in dem Fotoessay des Buches mit dem Titel „As-found and completed Projects“ ausdrückt, erinnern die Bilder doch eher an Thomas Struths unbewusste Orte statt an schicke Neubauprojekte.

Fast spannender als die Fotos anzuschauen ist es, mehr über die auf ihnen abgebildeten Projekte zu erfahren. Gespräche, die beide Büropartner jüngst mit der Architekturkritikerin und Kuratorin Shumi Bose führten, durchlaufen in angenehm fett gedruckter Schrift das Buch. Hier diskutieren Ely und Howe viele ihrer – meist für Fremde gebauten – Projekte, etwa die mobile Loftstruktur M-house, eines ihrer ersten Projekte, eine Friedhofskapelle in North Hertfordshire oder das kürzlich fertiggestellte Londoner Sozialwohnungsbauprojekt Hammond Court.

Highlight des abheftbaren Buches in seinem petrolfarbenen Pappumschlag sind die thematischen Aufsätze: Ursprünglich für Zeitungen wie den Guardian oder

das Architects' Journal verfasst, handeln die Stücke von den sozialen, städtebaulichen, ökologischen oder formellen Ansprüchen an die Architektur und zeigen mögliche Lösungen und Gedanken der Büropartner dazu auf.

So etwa thematisiert „Habitat“ das Problem des Anspruchs an gebauten Lebensraum, möglichst langlebig und beständig zu sein, vor dem Hintergrund sich ändernder Verhaltensmuster, „Our Ancestors“ hingegen handelt vom Kapazitätsproblem innerstädtischer Friedhöfe. Allesamt flott geschrieben und gespickt mit einem Hauch britischem Humor, dürften sie jedem architekturgeschichtlich und entwurfstheoretisch interessierten Leser gefallen.

Places for Strangers – Ideas for Places, People and the City, Von Mæ Architects, Englisch, 164 Seiten, 17 x 24 cm, 25 Farb-, 75-Schwarzweiß-Illustrationen Juni 2014, Park Books, 24,00 Euro

www.park-books.com



SIND KÜNSTLER GUTE ARCHITEKTEN?

Nicht unbedingt, wie Damien Hirst gerade in North Devon beweist. Im Küstenstädtchen Ilfracombe, dessen Hafen Hirst bereits mit einer 25 Meter hohen Skulptur verschönert hat, will der steinreiche Londoner ein Ökodorf errichten. Was allerdings an den weißen Häuserreihen voller zersiedelter Langeweile seine Mitarbeit notwendig gemacht haben soll, bleibt zunächst schleierhaft. Klarheit verschafft allerdings der Blick ins Grundbuch: Das Land gehört Hirst, und der Gedanke, dass seine Kunst längst im Geldverdienen besteht, ist kaum von der Hand zu weisen. (sb)